



Improvisieren, komponieren, Ideen entwickeln: Siegfried Rolletter (links) und Tobias Bösel.

Foto: RMB/Margielsky

Wie klingt „Der Fall Deutschland“?

Tobias Bösel und Siegfried Rolletter geben den TV-Bildern die Töne

Von
Peter Müller

KIEDRICH Oscar-Preisträger Hans Zimmer und Ennio Morricone tun es – und sind damit so berühmt geworden wie Hollywoods erste Regiegarde. Hochkaräter wie Elliot Goldenthal oder John Barry sind dagegen nur Insidern ein Begriff – und andere Meister ihres Fachs bleiben wohl ewig eine schlichte Zeile im Abspann. Den Bildern Musik geben, ist meist ein Job in der

Wirtschaftswunder, wie auf dem Weg in die Krise? Und welche Musik kann/darf man überhaupt unter die „Wut des Hurrikans“ legen? Sucht man nach Antworten auf diese Fragen, gibt eine Fahrt nach Kiedrich Aufschluss.

Hier tüftelt seit 1997 ein kongeniales Duo an Filmsounds, die Wolf von Lojewskis Reiseberichte, Klaus Klebers Amerika-Dokumentationen oder Dirk Sagers Russland-Reportagen Atmosphäre verleihen. „Emotionen verstärken, den Nerv treffen, das Thema des Films musikalisch auf den Punkt bringen, die Bilder begleiten, ohne uns in den Vordergrund zu drängen. Man kann mit Musik auch viel kaputt machen“ – so die Theorie zur „Arbeit im Hintergrund“, die immer auch enge Kommunikation mit den jeweiligen Autoren oder Redaktionen braucht. Tobias Bösel und Siegfried Rolletter, die kreativen Köpfe der TS-Musikproduktion, haben sich mit konsequenter Qualitätsarbeit inzwischen ein solides Standing in der Branche erarbeitet – ein

Weg, der nicht immer kerzengerade verlief. Unterricht am Wiesbadener Konservatorium, Maschinenbau-Studium und – eher nebenbei – Live-Musik, so die Stationen des Kiedricher Bubs Siegfried Rolletter. Tobias Bösel dagegen, der auch Orchesterarrangements beherrscht, hat ganz klassisch in Köln Musik studiert und ebenfalls auf der Bühne gestanden, bevor die Entscheidung fürs eigene Studio fiel: „Mit einem weinenden Auge mussten wir uns vom Live-Spielen verabschieden, es wurde einfach zu viel. Und dann haben uns in mein Elternhaus eingemietet, das Studio selbst geplant und gebaut, um professionell Filmmusik zu produzieren.“

Ein komplexer Prozess, bei dem „viele Wege nach Rom führen, eigentlich entscheidend aber ist, ob es nun mit der Redaktion hin und her geht oder der Film schon fertig ist – das bleibt immer unser Bauchgefühl“. In der Regel kommt also eine Ausschreibung oder – inzwischen öfters – auch direkt ein Auftrag, und ein Briefing, dem sofort ein Brainstorming

folgt. Liegt der Rohschnitt vor? Oder schon eine Endschnitt? Gibt es bereits konkrete Vorstellungen des Autors? Wie sieht die Aussage des Films aus? Es geht ans Improvisieren, komponieren, Ideen entwickeln, was auch schon einmal „vor der Wursttheke im Supermarkt“ zu Ergebnissen führen kann. Für die Ausarbeitung schließen sich die Multi-Instrumentalisten dann im Studio ein, das neben Computern und Mischpulten auch mit „Casablanca“-Postern und roten Kinossesseln bestückt ist. Hier wird also doch ein wenig der Traum von Hollywood geträumt, „wo man mit Filmmusik auch richtig auf die Pauke hauen kann“, und hier nimmt das akribisch auf die Filmsekunde abgestimmte Mosaik aus selbst gefertigten Samples, neu eingespielten Passagen und eventuell „zugekauften Bläseversätzen“ Kontur an: Klingt der Frankfurter Flughafen nun wirklich nach Airport, Grönland wirklich nach „gefrorener Zeit“ und die Flut nicht zu pathetisch? – Ein ewig spannender Balance-Akt.

Im Gespräch

zweiten Reihe, bei TV-Reportagen oder -Dokumentationen viel mehr noch als im Kino, wo Dolby-Surround-Klänge Standard sind und die Blockbuster-Kassen klingen lassen. Wie aber vertont man eine Ballonfahrt über Masuren für die dienstägliche Doku-Reihe des ZDF, wie eine Reise durch das Reich der Mitte? Wie klingt „Der Fall Deutschland“ im